

Eine Hochzeit auf der Alb

Von Max Kibler

Um Sommerjohanne war nach altem Brauch an einem Donnerstag die Hochzeit. Der Vater Dußler ließ sich nicht lumpen. Diese Schwiegertochter war eine richtige Hochzeit wert. Das halbe Dorf war eingeladen. In aller Morgenfrühe fuhr der Brautwagen los. Zwar war der Burrenhof ganz eingerichtet. Aber wenigstens das Schlafzimmer wurde nach der Sitte morgens auf den Hof gefahren. Als Kutscher fuhr ein Hülberner Schäfer im blauen Hemd mit fliegenden Bändern am Hut und mit einer knallenden, geschmückten Peitsche. Um die Bettpfosten wänden sich grüne Girlanden mit roten Bändern. Auf zwei Leiterwagen war alles verladen, und es war nichts vergessen worden, auch nicht das Spinnrad und auch nicht die Wiege. Auf dem ersten Wagen thronten Braut und Bräutigam. Dort, wo die Straße sich teilt am Burrenhof, johlte und schrie eine Schar Kinder, die mit farbigen Bändern den Weg versperrte. Ein kleiner, resoluter Knirps, ebenfalls im Blauhemd, stellte sich breitbeinig vor den Wagen und schrie:

„Herr Doktor, löst Euch aus,
sonst kommt Ihr nicht ins Haus.
Ihr werdet doch die Braut net kränke
und uns auch was zur Hochzeit schenke.
Mir wünschet Glück und Sonn und Rega
und in der Wieg'n Kindersega.“

Jakob strahlte über das ganze Gesicht wie ein Hochzeiter und antwortete in Reimen:

„Ich dank' Euch recht, ich und mein Schatz.
Jetzt aber macht dem Wage Platz.
Die Kuche sind im Säckle
und jedes krieget a Päckle.“

Nun sangen die Kinder den alten Spielvers:

„Machet auf das Tor, machet auf das Tor!
Es kommt ein gold'ner Wagen.
Wer sitzt darin, wer sitzt darin?
Ein Mann mit gold'nen Haaren.
Was will er denn, was will er denn?
Er will die Senta haben.“

Singend gaben die Kinder den Weg frei und stürzten sich dann auf Kuchen und Geschenke, die die Hochzeiter austeilten. Gleich war eine vergnügliche Balgerei im Gange.

Senta stieg vorsichtig ab, um nicht den Schleier zu zerreißen, was ein gar zu schlechtes Vorzeichen gewesen wäre. Sie nahm einen Pack Leinwand auf den Arm und trug ihn vorsichtig, ungestreift, wie es die Sitte vorschreibt, ins Haus. Dann regten sich viele hilfreiche Hände, so daß schon nach einer halben Stunde das ganze Zimmer eingeräumt und mit Blumen geschmückt war. Auf den zweiten Wagen stiegen nun die Musikanten, die sich in der Zwischenzeit eingefunden hatten. Es waren lauter Schäfer im Blauhemd und schwarzen Hut mit Flöte, Klarinette, Fagott und Trompete. Was an Kindern noch Platz fand, stieg dazu. Der Musikantenwagen fuhr voraus und der mit dem Brautpaar hinterdrein. Als die Pferde über die Ortsgrenze trabten, krachten die Böllerschüsse, und die Kirchenglocken fingen an zu läuten. Die Pferde erschranken und machten einen gewaltigen Satz, so daß die Kinder vor Angst und Vergnügen schrienen.

Zur Trauung ging alles in langem Zuge – zu Fuß. Der Herr Pfarrverweser Brändle von Beuren hielt

vor der gestopft vollen Kirche die Predigt. Die kam von Herzen, und so wird sie wohl zu Herzen gegangen sein, auch wenn die Brautleute manchmal mit ihren Gedanken anderswo waren.

Der Kirchenchor sang, die Orgel dröhnte, beim Vater-unser läuteten die Glocken, und dann standen die Brautleute wieder in der hellen Sonne vor der Kirche und nahmen die Glückwünsche der ganzen Gevatterschaft und Freundschaft entgegen.

Die Hochzeit war im Lamm ausgerichtet. Obenan saßen Braut und Bräutigam, neben ihnen die Hülenbäuerin, die die Brautmutter vertrat, und der alte Immanuel Dußler im langen, schwarzen Gottestischrock. Es gab das für einen solchen Tag herkömmliche Essen: Flädlesuppe, Rindfleisch mit Beilagen, Braten, Spätzle und Salat und dann Kuchen aller Art, die auf langen Tischen bereitstanden. Der Wirt schenkte einen Neuffener Täleswein von einem guten Jahrgang aus. Ehe der Kaffee aufgetragen wurde, spielten die Musikanten einen alten Schäfertanz, während zwei Schäferinnen auftraten und ein selbstgewobenes Wolltuch überbrachten:

„Die Wolle ist von unsern Schafen.
Wir haben gesponnen, wann andere schlafen.
Wir haben das Tuch auch selber gewoben,
nun müßt Ihr uns und die Schafe loben.“

Die vorstehende Beschreibung ist mit freundlicher Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung Adolf Bonz u. Co. in Stuttgart dem Buch von Max Kibler „Ist das richtig, Herr Doktor?“ entnommen. Der Abdruck soll ein Gruß an den Dichterarzt zu seinem 65. Geburtstag sein, den er am 28. Januar 1965 feiern darf. Es ist hier nicht der Ort, von Dr. Kiblers verantwortungsvoller Tätigkeit als Chefarzt des Heilbronner Krankenhauses und seinem vielfältigen und segensreichen ärztlichen Wirken zu berichten, wohl aber sei auf sein literarisches Schaffen hingewiesen, das im schwäbischen Schrifttum unserer Tage einen besonderen und eigenständigen Platz einnimmt.

Von Max Kibler sind im Verlag Adolf Bonz u. Co. vier Bücher erschienen, die alle ein gemeinsames Merkmal haben: sie sind heiter und besinnlich zugleich. Sie erzählen schlicht und einfach von Menschen mit ihren Freuden und ihren Sorgen und heben das Alltägliche in dichterischer Verklärung hinauf in das Allgemeingültige. „Ist das richtig, Herr Doktor?“ (DM 8.80) singt das Hohelied der diakonischen Arbeit, deren strenge Ordnung ein junger Arzt als „Weltkind“ ganz ungewollt etwas durcheinanderbringt, aber die Konflikte lösen sich und die Liebenden finden zueinander. Seine Erzählung

Der Bräutigam erhob sich:

„Wir danken den Webern, wir danken den
Spinnern,
Das Tuch soll uns immer an Euch erinnern.“

Dann kamen zwei Weber:

„Wir sind Weber und wir meinen,
Wolle ist kratzig und grob,
drum bringen wir Euch Leinen
und hoffen auch auf Lob.“

Jakob antwortete sofort:

„Den Leinewebern sagen wir Dank,
wir loben das Linnen frei und frank.
Wenn eine Braut kein Leinen hätt',
ging niemand gern mit ihr zu Bett!“

Der ganze Saal jubelte über das fröhliche Spiel mit Versen und Reimen, das so ganz nach des Bräutigams Herzen war. Es traten noch Schäfer auf mit Lämmern, Bäcker mit Kuchen, Metzger mit Würsten und Küfer mit einem Fäßchen. Jeder hatte seinen Vers.

Gegen Abend gingen Jakob und Senta weg, als der ganze Raum voll Trubel, Singen und Tanzen war. Die Musikanten spielten gerade auf. Kaum einer der Gäste merkte, daß das Brautpaar den Saal verließ.

„Johann Jacob Meunier“ (DM 8.80) nennt der Dichter selbst „die Geschichte eines unbedeutenden Lebens“. Es wird in der Tat nichts Aufregendes und Spannendes im Sinne des Sensationellen erzählt, wohl aber die Lebensgeschichte eines Menschen, von dem ein stilles Licht ausgeht und der als heimlicher Philosoph weise und hintergründig die Tiefen des Lebens auslotet. In dem Roman „Die Madame und ihre Kinder“ (DM 13.80) wird mancher Leser und manche Leserin sich selber wiederfinden. Es geht um das spannungsreiche Verhältnis von alt und jung, Eltern und Kindern – ein Problem, das jede Generation neu durchleben und durchdenken muß, zu seiner Bewältigung hat der lebenskluge Verfasser mancherlei Wesentliches zu sagen. – Der heitere Roman „Mein Freund – der Teufel“ (DM 8.80) schildert den Lebensgang des Gemmrigheimer Pfarrersohnes Karl Alexander Teufel, der als Tübinger Student ausreißt, Freiheitskämpfer für die Griechen, bayerischer Offizier und schließlich Geliebter der Lola Montez wird. Berühmte Männer wie Kerner, Uhland, Schwab sind in die Geschichte verwoben, die man als schwäbische Eulenspiegelei bezeichnen könnte.

Wir wünschen dem Dichterarzt weiterhin frohe Schaffenskraft in der Hoffnung, daß er seiner Lesergemeinde noch manche literarische Kostbarkeit schenken wird.



Eingang zur Falkensteiner Höhle

Aufnahme Imanuel Bauder